

## Diltheys Kritik an Kants Zeitlehre

Arslan Topakkaya\*

### Dilthey's Critique of Kant's Concept of Time

Although Dilthey accepts the impact that Kant's philosophy had on his own philosophy, he is totally opposed to the concept of time and transcendental philosophy of Kant. Dilthey sees it as an absolute prerequisite that in order to finalize the creation of the spiritual world, these views of Kant's have to be criticized. According to Dilthey, Kant regarded time as a "pure intuition" and it is not possible to comprehend the truth of life with this view. As opposed to what Kant claims, life itself is the only truth and beyond that does not lie something timeless. Dilthey further argues that Kant did not successfully analyze inner and outer experiences so that it would confirm the "real time" and the "phenomenon of space". This shortcoming led him to expand the concept of appearance to include internal experience. In this way, Kant disregarded the difference of internal experience from empirical experience.

**Key words:** Dilthey, Kant, time, life, intuition, internal experience, space, perception

Wie die ganze Philosophie des 19. Jahrhunderts mehr oder weniger von Kants Denken beeinflusst wurde, so war auch Dilthey als ein Philosoph des 19. Jahrhunderts davon nicht unberührt. Auch er hat sich mit Kant auseinandergesetzt, bisweilen mit ihm übereinstimmend, bisweilen auch kritisch. Es war gleichsam selbstverständlich, „dass man damals in Deutschland die Überlegenheit der Analysen Kants anerkannte.“ (V, 4-5)<sup>1</sup> Nach Dilthey hat Kant sich darum bemüht, die Notwendigkeit und Allgemeinheit der logischen und mathematischen Wahrheiten sowie die Naturwissenschaften auf Grundlage dieser logischen und mathematischen Wahrheiten zu begründen. Kant schränkte den Bereich des Wissens auf das Erfahrbare ein, womit er meint, dass wir ‚die Dinge an sich‘ nicht

\* Dr. Habil, Universität Erciyes, Abteilung Philosophie.

1 Die Zitaten von Wilhelm Dilthey werden auf folgende Quellen zitiert: W. Dilthey, *Gesammelte Schriften*, 20 Bände, 1914-1990 (Band 1-12: Stuttgart und Göttingen; Band 13-20: Göttingen) (dabei zeigen das Römische Ziffern Bandnummer und Arabische Ziffern Seitenzahl).

wissen können, weil sie nicht zu erfahren sind. Deswegen ist unser Wissen auf die Phänomene beschränkt. Dieser Grundsatz Kants bildet die Grundlage von Diltheys Entwicklung (vgl. V, 5). Neben dem Positivismus, der naturwissenschaftlichen Weltanschauung und der Bemühung um das Verständnis des Lebens und der geschichtlichen Welt spielen auch Kants Ansätze eine große Rolle bei der Entwicklung der Dilthey'schen Philosophie, wie dieser selber zugesteht.

Neben Kants Verständnis des Lebens greift Dilthey besonders die Zeitlehre Kants an.<sup>2</sup> Wir wollen nun auf die Frage eingehen, warum und wie Dilthey dies tut.

### **1. Diltheys Kritik in den Berliner Logik-Vorlesungen der achtziger Jahre**

Dilthey kritisiert zum ersten Mal die Kant'sche Zeitlehre in Bezug auf die innere Wahrnehmung in seinen Logik-Vorlesungen in den Jahren 1883-1888. Er stellt am Anfang fest, dass Kants Zeitlehre vom inneren Sinn und der Zeit der wichtigste Angriff gegen die Realität der inneren Wahrnehmung und der Zeit sei. Dilthey erklärt die Kant'sche Zeitlehre so: Nach Kant ist die Zeit die Form des inneren Sinnes und dieser innere Sinn ist apriori. Die objektive Realität kommt nicht der Zeitform, in welcher Kant die Tatsache des Bewusstseins erfasst, zu. Dilthey führt Kants Beweise dafür an: a) wenn die Vorstellung der Zeit nicht apriori zugrunde liegt, könnten Zugleichsein und Aufeinanderfolgen nicht zustande kommen. b) Die Erscheinungen sind aus der Zeit wegzunehmen, aber nicht die Zeit in Ansehung der Erscheinungen aufzuheben. c) Verschiedene Zeiten sind nicht zugleich, sondern nacheinander. Das erweist „den apodiktischen Charakter und apriorischen Ursprung der Zeitanschauung.“ (XX, 189) Als weiteren Beweis Kants führt Dilthey ferner folgende Argumentation an: Da die Zeitanschauung mit unauflösbaren Widersprüchen behaftet ist, darf sie nicht als Wirklichkeit des Geschehens angesehen werden.

Laut Dilthey konnte Kant nur beweisen, dass die Zeit eine reine Form unserer Vorstellung ist. Da diese Form nicht aus der bloßen Abfolge der Vorstellungen erklärt werden kann, setzt die Vorstellung dieser Abfolge eine konstante Einheit in unserem Bewusstsein voraus. Deswegen sind Raum und Zeit als reine

---

2 Dilthey spricht sich in seiner Schrift „Grundgedanke meiner Philosophie“ gegen einen „Kant-Kult“ aus. „Ich begreife im Gegensatz gegen den heute herrschenden Kant-Kult auch diesen großen Denker in [meine Spekulation] ein; er kam von der Schulmetaphysik zu Hume, und seinen Gegenstand bilden nicht die psychischen Tatsachen in ihrer Reinheit, sondern die leeren von der schulmäßigen Abstraktion ausgehöhlten Formen von Raum, Zeit usw. (...)“ Aus: Dilthey, *Texte zur Kritik der historischen Vernunft*, S. 89.

Anschauungsform apriori anzusetzen. Aber nach Diltheys Ansicht konnte Kant nicht beweisen, dass die Voraussetzung in einer Form des inneren Sinnes apriori zu suchen ist. Mit anderen Worten: Kant hatte die Apriorität der Zeitanschauung als reine Form nicht beweisen können. Kants Irrtum ist hier das Ausgehen von einem zeitlosen Zustand; dadurch ist aber nicht zu erklären, wie ein solcher Zustand uns in einem Verhältnis von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erscheint. Aus diesem Zustand ist insbesondere das Vorrücken der Gegenwart nicht zu erklären.<sup>3</sup> Die Kant'sche Zeitlehre weist nicht auf die Realität der Zeit hin, aber es könnte „sich positiv die Realität der Zeit aus einer vollständigeren Analyse ergeben, als die Kants war.“ (XX, 189) Das erfüllte Dasein, das sich in Vorstellung, Fühlen oder Wollen zeigt, ist die Gegenwart, im Gegensatz zu der Vergangenheit und Zukunft, die die Bilder psychischer Zustände sind. Von daher ist die Zeit im Unterschied zu Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft nicht als bloße Anschauungsform anzusehen, wie Kant meinte. Sie ist auch nicht eine Linie, die aus gleichen Punkten besteht, sondern die „volle Realität des Bewußtseins [und] grenzt sich in ihr von den bloßen Bildern der Vergangenheit und Zukunft ab.“ (XX, 189) Nach diesen Feststellungen kommt Dilthey zu dem Ergebnis, dass „die Zeit ein Erlebnis“, nicht irgendeine Vorstellung oder Anschauung ist. Zeit als Erlebnis beinhaltet aber auch sittliche Erlebnisse. Dilthey warnt zugleich: Wenn man den Zeitverlauf als eine bloße Form des Auffassens sieht, würde das Ergebnis des sittlichen Willens und die in ihm errungene Entwicklung zu Schein werden. Ob Dilthey darin recht hat, wird sich auf den nächsten Seiten zeigen.

## **2. Diltheys Kritik an Kants Zeitlehre in Ausarbeitungen und Entwürfen zum zweiten Band der „Einleitung in die Geisteswissenschaften.“**

Gleich nachdem er eingeräumt hat, dass Kants Ansätze die Grundlage seiner eigenen denkerischen Entwicklung bildeten (vgl. V, 5), geht Dilthey im nächsten Absatz zu Vorwürfen gegen Kant über. Um die Realität der geistigen Welt zu rechtfertigen, brauche man vor allem eine Kritik der Lehre Kants, „welche die Zeit zu einer bloßen Erscheinung machte und damit das Leben selbst.“ (Ebd.) Dilthey setzt sich gegen diese Zeitauffassung zur Wehr. Das Leben ist die letzte Instanz, dahinter kann das menschliche Denken nicht zurückgehen. Da das Leben kein abstrakter Begriff, sondern selbst wirklich ist, darf man hinter dem Leben nicht ein Transzendentes suchen. „Denn in dem Lebensverlauf, in dem Wachsen aus der

---

<sup>3</sup> Es ist wichtig zu bemerken, dass Dilthey, während er hier die Unbeweisbarkeit der Kant'schen Aprioritätslehre der Zeit kritisiert, sich im zweiten Band der Einleitung in die Geisteswissenschaften (vgl. XIX, 216) von dieser Kritik abwendet und mit Kant über die Apriorität der Zeit als reine Form der Anschauung übereinstimmt.

Vergangenheit und Sichhinausstrecken in die Zukunft, liegen die Realitäten, die den Wirkungszusammenhang und den Wert unseres Lebens ausmachen.“ (V, 5) Wenn es wirklich ein Zeitloses hinter dem Leben gäbe, könnten wir es gar nicht erleben, weil das, was wir erleben, immer zeitlich und in der Zeit geschieht.<sup>4</sup> Dilthey will damit zeigen, dass weder die Zeit noch das Leben selbst, wie Kant glaubte, eine bloße Erscheinung ist. Die Zeit wird, wie das Leben, erlebt und verinnerlicht. Dilthey ist grundsätzlich streng dagegen, das Ding-an-sich als etwas Zeitloses und über die Zeit Hinausgehendes anzusetzen. Das, was wir als Realität annehmen, ist zeitlich. Die einzige Realität ist das Leben, außer diesem gibt es keine Realität.

Dilthey fängt in seiner Kritik in „Ausarbeitungen und Entwürfen“ mit einer Feststellung an: Kant habe die innere und äußere Wahrnehmung nicht so zerlegt, dass sich die Realität der Zeit als ein Zeitverlauf im Gegensatz zur Phänomenalität der Räumlichkeit ergeben hat. Kant habe das entscheidende Merkmal der Zeit durch die ungenügende Beachtung der inneren Erfahrung vernachlässigt. Dilthey bewertet die Kant'sche Lehre vom inneren Sinn und der Zeit als „den wichtigsten Angriff gegen die Realität des in der inneren Wahrnehmung Gegebenen.“ (XIX, 215) Nach Diltheys Ansicht bemühte sich Kant in seinen Analysen der Mathematik und Logik und mathematischen Naturwissenschaft um die Darstellung des in der Form des Intellekts Enthaltenen (vgl. ebd. 216). Nach Kant hat jede Erscheinung als ihre Bedingung neben der Materie die apriorische Form im Subjekt. Diese Bedingung gilt auch für die Erfahrungen, Vorstellungen und Begriffe vom geistigen Leben. Dies besagt, dass das Anschauen unseres Selbst und unserer inneren Zustände eine apriorische Bedingung der Erscheinungen ist. Die Form des inneren Sinnes ist die Zeit. Sie ist eine apriorische Bedingung der Anschauung. Man kann die Erscheinungen in der Zeit – nicht die Zeit selbst – anschauen. Die Zeit hat nur eine Dimension, die verschiedenen Zeiten dürfen nicht zugleich, sondern nur nacheinander vorkommen,<sup>5</sup> während die verschiedenen Räume nicht nacheinander, sondern zugleich sind.

Dilthey fasst die Kant'sche Zeitlehre so zusammen: Die Zeit ist reine Form der sinnlichen Anschauung, „denn Anschauung ist die Vorstellung, die uns durch

---

4 „Gäbe es hinter dem Leben, das in Vergangenheit und Zukunft verläuft, ein Zeitloses, dann wäre dieses ein Antezedens des Lebens: denn es wäre danach das, was für den Lebensverlauf in seinem ganzen Zusammenhang die Bedingung wäre: dieses Antezedens wäre dann das, was wir eben nicht erlebten und darum nur Schattenreich.“ (V, 5)

5 „Die Zeit ist kein empirischer Begriff, der irgend von einer Erfahrung abgezogen worden. Denn das Zugleichsein oder Aufeinanderfolgen würde selbst nicht in die Wahrnehmung kommen, wenn die Vorstellung der Zeit nicht a priori zum Grunde läge. Nur unter deren Voraussetzung kann man sich vorstellen, daß einiges zu einer und derselben Zeit (zugleich) oder in verschiedenen Zeiten (nacheinander) sei.“ Aus: Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, B 46.

einen Gegenstand gegeben werden kann.“ (XIX, 216) Die einzelnen Zeiten sind nur Teile derselben Zeit. Die bestimmten Größen der Zeit dürfen nur durch Einschränkung gegeben sein. Also ist die Zeit apriorische Form der Anschauung. Sie wird aber von Kant in Bezug auf ihren Erkenntniswert durch die Antinomie erwiesen. Diese Antinomie und der Widerspruch zwischen der Notwendigkeit des Weltzusammenhanges und dem erkennenden Bewusstsein können nur durch die Annahme der Subjektivität der Zeit aufgelöst werden. Es scheint, dass für Dilthey, obwohl er mit der angesetzten Apriorität der Zeit einverstanden ist, doch die Auffassung, die die Zeit subjektiv erklärt, widerlegt wird. Er ist nicht davon überzeugt, dass diese Antinomie aufgrund der Annahme der Subjektivität der Zeit aufgelöst werden kann.

Der zweite und nach Dilthey gravierende Grundfehler Kants ist die Ausdehnung des Begriffs von Erscheinungen auf die innere Erfahrung.<sup>6</sup> Obwohl Kant die subjektive Realität<sup>7</sup> der Zeit in Ansehung der inneren Erfahrungen akzeptiert, begnügt sich Dilthey nicht damit und kommt zum Ergebnis, dass Kant den Lebensverlauf in der Zeit nicht als Erscheinung, sondern als psychische Tatsache, „welche freilich als Produkt von Komponenten aufgefaßt werden kann“, betrachtet. (XIX, 216)

O. Pöggeler stellt fest, dass Dilthey Kant als schärfsten Gegner der Realität der Zeit sieht.<sup>8</sup> In Diltheys eigenem Verständnis von Kant (vgl. XIX, 216) leugnet dieser allerdings auf keinen Fall die Realität der Zeit. Doch hat sie bei ihm nur subjektive, keine objektive Realität, d.h. die Zeit darf nicht von den Objekten stammen. „Sie ist also wirklich nicht als Objekt, sondern als die Vorstellungsart meiner selbst als Objekt anzusehen.“<sup>9</sup> Kant ist der Meinung, dass die empirische Realität der

6 Dilthey gibt einige Deutungshinweise auf seine Kritik an Kant in Band XIX, S. 437: „Kant (...) hat die Metaphysik nicht wirklich zertrümmert (...). Metaphysik ist alles, was seit seiner Zeit in Deutschland gewirkt hat. (...) Kant hat die Bedeutung der inneren Erfahrung verkannt, er hat darum den Kritizismus zur Unfruchtbarkeit verurteilt. (...) Er hat andererseits im Zusammenhang hiermit die wahre Natur aller Metaphysik nicht erkannt. (...) Kant studierte den metaphysischen Geist an Präparaten, nicht am Leben. Er fühlt nicht den lebendigen Herzschlag (...). Dieser aber ist die Besinnung über das Leben selber, welches zwar immer neu, aber in seinem wesenhaften Charakter immer dasselbe ist und von der metaphysischen Besinnung allmählich immer weiter aufgefaßt wird. Der beste Beweis hierfür liegt darin, daß er die Gottesidee und die Idee der Seele in einer Linie mit der kosmogonischen Idee behandelte, welche letztere doch nur in unserem Bedürfnis des Erkennens begründet ist, während die beiden ersten im Leben selber ihre Wurzel haben.“

7 Kant antwortet in Bezug auf den Vorwurf, dass er der Zeit keine empirische Realität zuschreibe: „Die Zeit ist Wirkliches, (...) nämlich die wirkliche Form der inneren Anschauung. Sie hat also subjektive Realität in Ansehung der inneren Erfahrung, d. i. ich habe wirklich die Vorstellung von der Zeit und meine Bestimmungen in ihr (...). Es bleibt also ihre empirische Realität als Bedingung aller unserer Erfahrungen.“ Aus: Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, A 37.

8 Pöggeler, „Dilthey und die Phänomenologie der Zeit“, S. 118.

9 Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, A 37.

Zeit eine grundlegende Bedingung menschlicher Erfahrung ist. „Es bleibt also ihre empirische Realität als Bedingung aller unserer Erfahrungen.“<sup>10</sup> Die Zeit ist nichts „als die Form unserer inneren Anschauung.“<sup>11</sup> Wenn wir von ihr die besondere Bedingung unserer Sinnlichkeit abstrahieren, verschwindet auch der Begriff der Zeit, „und sie hängt nicht an den Gegenständen selbst, sondern bloß am Subjekte, welches sie anschaut.“<sup>12</sup> Die Zeit ist kein vom Subjekt unabhängiges Ding. Sie ist immer mit dem Subjekt verbunden und ist „darum nicht etwas an sich selbst, auch keine den Dingen objektiv anhängende Bestimmung.“<sup>13</sup> Dilthey kritisiert besonders Kants These, die Zeit sei „nichts, als die Form unserer inneren Anschauung“. Da bei Dilthey die innere Erfahrung nicht immer von den Gegenständen abhängig ist (vgl. I, 394), bedeutet die Zeit immer mehr als nur eine Form unserer inneren Anschauung. Die innere Erfahrung, auf welcher die Geisteswissenschaften beruhen, ist gleichwertig mit der äußeren Erfahrung. Kants Fehler, so Dilthey, war der Versuch, im Namen der Wissenschaftlichkeit die Wirkung der äußeren Erscheinungen auf die innere Erfahrung auszudehnen. Die Realität der Zeit gilt für Natur- und Geisteswissenschaft. Nach Dilthey hat Kant die Realität der Zeit im Zusammenhang mit der inneren Erfahrung bei den Geisteswissenschaften vernachlässigt, während er die Realität der Zeit im Namen der Wissenschaftlichkeit zu rechtfertigen versuchte.<sup>14</sup> Also bleibt Diltheys Kritik an Kant, dass dieser die Realität der Zeit nicht annehme, in der Schwebe, weil Kant ganz klar zwar nicht die objektive, wohl aber die subjektive Realität der Zeit akzeptiert. Dilthey will im Gegensatz zu Kant den Bereich der Realität der Zeit deutlich erweitern.

Dilthey stimmt mit Kant überein, dass die Zeit apriorische Form ist. „Der erste Satz Kants [der erste Satz der transzendentalen Ästhetik] von dem Zeitverlauf als einer apriorischen Form ist von ihm richtig erwiesen.“ (XIX, 216) Dilthey glaubt wie Kant daran, dass die Zeit kein empirischer Begriff, sondern eine apriorische Form ist. Die Apriorität der Zeit stellt sich in der Einheit des Bewusstseins dar. Die Kontinuität der Zeit leitet sich hieraus ab. Mit Kants Worten: Die Zeit ist kein empirischer Begriff, „denn das Zugleichsein oder Aufeinanderfolgen würde

---

10 Ebd.

11 Kant erklärt, was er damit sagen wollte: „Ich kann zwar sagen: Meine Vorstellungen folgen einander; aber das heißt nur, wir sind uns ihrer, als in einer Zeitfolge, d.i. nach der Form des inneren Sinnes, bewußt.“ Aus: Kant, *Kritik der reinen Vernunft* A 38, Anm.

12 Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, A 37.

13 Ebd.

14 Pöggeler fasst in diesem Sinne Diltheys Bemühung um die Realität der Zeit zusammen: „Diltheys Lehre von der Realität der Zeit läuft also auf den Versuch hinaus, von den Geisteswissenschaften her eine Wissenschaftlichkeit zu rechtfertigen, die die Kantische Kritik als eine einseitig ausgerichtete überholt.“ Aus: Pöggeler, „Dilthey und die Phänomenologie der Zeit“, S. 119.

selbst nicht in die Wahrnehmung kommen, wenn die Vorstellung der Zeit nicht a priori zum Grunde läge.“<sup>15</sup> Man kann das Zugleichsein oder Nacheinandersein verschiedener Zeiten nur unter dieser Voraussetzung verstehen. Dilthey betont mit der Berufung auf den ersten Satz der transzendentalen Ästhetik, dass der Unterschied zwischen Materie und Form hier noch fehlt.

Demgegenüber teilt Dilthey die Auffassung nicht, dass die Zeit eine reine Form der sinnlichen Anschauung sei. Im vierten Absatz sagt er, der zweite Satz (er meint den vierten Absatz der transzendentalen Ästhetik in der *Kritik der reinen Vernunft*) Kants sei falsch. Die Zeit ist nicht eine reine Form der Anschauung, analog zum Raum; wenn es so wäre, sollten sich ihre Teile voneinander nur durch ihre Stellung im Ganzen unterscheiden. Obwohl verschiedene Zeiten nur Teile derselben sind, sind diese Bestandteile der Zeit selbst bei der Abstraktion von ihrem besonderen Inhalt voneinander verschieden. Gegenwart ist z. B. als in der Erfahrung gegebenes Dasein, „wie es in der Zeit Seiten des psychischen Lebens und unser Selbst als Wirklichkeit“ enthält (XIX, 217), verschieden von Vergangenheit und Zukunft. Obwohl es nur eine einheitliche Zeit gibt, sind ihre Teile inhaltlich nicht gleich, sondern von den Subjekten her verschieden. Die Zeit ist immer im Erlebnis unseres Selbstbewusstseins mitenthalten. „Daher ist die Zeit in der Totalität unseres Selbstbewußtseins gegeben, nicht eine Tatsache der bloßen Intelligenz.“ (Ebd.) Die Zeit als reine Form der Anschauung anzunehmen, ist nach Dilthey eine Erfindung der bloßen Intelligenz. Sie darf nicht von der Totalität unseres Selbstbewusstseins und somit von unserem Leben getrennt gedacht werden, man kann sie nicht unabhängig von Bewusstseinsereignissen annehmen. Sie wird auch erlebt und hat Einfluss auf das Bewusstsein. Es scheint, dass Dilthey hier recht hat. Die Zeit ist bei Kant weder empirisch noch von den Objekten abhängig. Dies ist ein Schwachpunkt von Kants Zeitlehre, weil es immer unklar bleibt, wie die Zeit als reine Form der Anschauung betrachtet werden soll.

Dilthey führt seine Kritik in diesem Sinne weiter, indem er die Auffassung Kants kritisiert, dass die Zeit subjektiv sei (ebd. 217). Nach Dilthey kann Kant nicht erklären, wie wir den Verlauf der Zeit erfahren. Dilthey geht von dieser Kritik zur Erläuterung der Dauer und Veränderung in der Zeit über.

### **3. Dauer und Veränderung in der Zeit im Zusammenhang der Kritik an der Kant'schen Zeitlehre**

Dilthey entwickelt unter diesem Titel eher seine eigenen Gedanken zur Zeit, als an Kant Kritik zu üben. Er nutzt aber die Gelegenheit, ab und zu Kant zu

---

<sup>15</sup> Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, B 46.

kritisieren. Er behandelt das Thema paragrafenweise und beginnt im §1 mit der Analyse des Wahrnehmungszustandes. Dieser besteht aus Elementen, die aber vom Zustand selbst verschieden sind. Dilthey bezeichnet diese Elemente als Empfindungen. Die Wahrnehmung darf aber nicht nur mit diesen Empfindungen erklärt werden. Sie sind als in der Wahrnehmung enthalten gefunden. „Aller Wahrnehmung kommt nur eine Eigenschaft oder Beschaffenheit zu, aus welcher der Begriff der Zeit abstrahiert ist.“ (XIX, 217) Man erhält den Zeitbegriff vielmehr durch das Abstrahieren von den Eigenschaften der Wahrnehmungen. Dies wird von Kant als Form (Form des inneren Sinnes) bezeichnet. Dilthey kritisiert diesen Gebrauch des Begriffs Form bei Kant entschieden (vgl. ebd. Anm. S. 412). Denn die Verschiedenheit der Elemente ist ein Resultat des Verhältnisses, das die Zeit konstituiert und das sich von Gegenwart zu Vergangenheit und Zukunft ausweitet. Dilthey beschreibt dieses „Verhältnis von erfülltem Leben, der Totalität, zu der Vorstellung eines solchen.“ (Ebd.) Da sich unsere Wahrnehmung immer in diesem Verhältnis (Gegenwart-Vergangenheit- Zukunft) abspielt, könne man durch Kants Annahme die Abstraktion des Begriffes der Zeit nicht erklären.

Dilthey geht in §1a von der Abstraktion der Zeit zur Dauer über.<sup>16</sup> Die Dauer eines psychischen Zustandes, in welchem keine Veränderungen stattfinden, kann nur durch die Erwägung anderer Fälle verstanden werden. Man fühlt die Dauer eines psychischen Zustandes, wenn man sich in diesem Zustand seinem Wahrnehmungsfeld gegenüber passiv verhält und eine Veränderung in demselben nicht stattfindet. „So wenn wir nach innen in einem Zustand von Passivität sind. In diesem Zustande haben wir kein Selbstbewußtsein einer Dauer desselben.“ (XIX, 217) Dilthey macht hier einen Unterschied zwischen der Dauer eines psychischen Zustandes und dem Bewusstsein von der Dauer selbst. Während in der Dauer eines psychischen Zustandes keine Veränderung stattfindet, ist im Bewusstsein von der Dauer Veränderung möglich. Dilthey stellt im nächsten Absatz (1b) fest, dass ein Bewusstsein der Dauer sich regelmäßig an Veränderungen knüpft. In diesem Fall muss man die Bewusstheit der Dauer und die Richtung der Aufmerksamkeit auf dieselbe auseinanderhalten. Diese Aufmerksamkeit des Subjekts sucht die Dauer zu bestimmen, und durch diese

---

16 Dilthey gibt hier keine Definition davon, was Dauer ist. Er knüpft die Dauer an einen psychischen Zustand. Demgegenüber beschreibt Kant die Dauer durch die Beharrlichkeit: „durch die Beharrlichkeit, bekömmt das Dasein in verschiedenen Teilen der Zeitreihe nacheinander eine Größe, die man Dauer nennt“ Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, B 226. Ohne dieses Beharrliche ist kein Zeitverhältnis möglich. Die Zeit kann an sich nicht wahrgenommen werden und „an diesem Beharrlichen kann alles Dasein und aller Wechsel in der Zeit nur als ein Modus der Existenz dessen, was bleibt und beharrt angesehen werden.“ (Ebd.) Die Beharrlichkeit liegt als Substanz in allen Erscheinungen. In diesem Sinne könnte man die Beharrlichkeit als Vorbedingung von Dauer verstehen.

Tätigkeit der Aufmerksamkeit entsteht dann erst die abstrakte Vorstellung der Zeit. Wir suchen die Zeit in dem einfachsten denkbaren Fall auf, „in welchem in uns ein Wahrnehmungszustand, vermöge der Veränderungen, welche er erleidet, ein Bewußtsein von Dauer als seine Eigenschaft in sich schließt.“ (XIX, 217-218)

In unseren Wahrnehmungszuständen sind die Veränderungen mannigfaltig. Sie haben aber eine gemeinsame Beschaffenheit. Wenn das Bewusstsein nicht unterbrochen wird, geht der Zustand A des Bewusstseins ohne weiteres in den Zustand B über. Die Bewegungen sind auch wie Veränderungen<sup>17</sup> nach dem Inhalt der Wahrnehmung immer kontinuierlich: „Töne mögen scharfe Übergänge zeigen, der Wahrnehmungszustand bildet dennoch ein Kontinuierliches.“ (XIX, 218)<sup>18</sup> Kant behandelt, im Gegensatz zu Dilthey, den Begriff der Veränderungen ausführlich. Kant gründet den Begriff der Veränderung auf den der Beharrlichkeit. Entstehen und Vergehen sind nicht Veränderungen dessen, was entsteht oder vergeht. Veränderung ist eine Art von Existieren, „welche auf eine Art zu existieren eben desselben Gegenstandes erfolgt.“<sup>19</sup> Alles, was sich verändert, wechselt nur seinen Zustand. Da dieser Wechsel nur den Bestimmungen zukommt, die aufgehoben werden können, so können wir paradoxerweise sagen: „nur das Beharrliche (die Substanz) wird verändert, das Wandelbare erleidet keine Veränderung, sondern einen *Wechsel*, da einige Bestimmungen aufhören, und andere anheben.“<sup>20</sup> Kant macht hier einen Unterschied zwischen der Veränderung und dem Wechsel. Veränderung bezieht sich auf die Beharrlichkeit, während die Bestimmungen nur wechseln können.

Dilthey sieht die Dauer als natürliche Form an, in der sich das Bewusstsein vollzieht. Man hat das Bewusstsein von Dauer unabhängig von den Dingen. „Dauer einer Wahrnehmung ist uns ohne jedes Bewußtsein unseres Selbst gegeben.“ (XIX, 219) Dauer ist wie ein Gefühl, das keine Vermittlung braucht. Die Dauer kann nur durch das Denken oder Leben eines anderen Wahrnehmungszustands unterbrochen werden, und durch diese Unterbrechung finden wir die Verschiedenheit in unserem Wahrnehmungszustand.

---

17 Die Veränderungen und Bewegungen werden bei Kant als Modi der Zeit bezeichnet. Beide dürfen ohne Zeit nicht gedacht werden. Kant fügt hinzu, dass „der Begriff der Veränderung (als Veränderung des Ortes) nur durch und in der Zeitvorstellung möglich ist: daß wenn diese Vorstellung nicht Anschauung (innere) a priori wäre, kein Begriff, welcher es auch sei, die Möglichkeit einer Veränderung, d. i. einer Verbindung kontradiktorisch entgegengesetzter Prädikate (z. B. das Sein an einem Orte und das Nichtsein ebendesselben Dinges an demselben Orte) in einem und demselben Objekte begrifflich machen könnte.“ Aus: Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, B 49.

18 Fast ein ähnliches Beispiel findet man auch bei Bergson. Dazu vergl. Bergsons *Zeit und Freiheit*, S. 75.

19 Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, B 231.

20 Ebd.

Der Wahrnehmungszustand, der Modifikationen in sich schließt und sich immer modifiziert, präsentiert sich in einer kontinuierlichen Dauer. Die Dauer ist in diesem Sinne die Grundlage der Wahrnehmungszustände. Wenn man den Wahrnehmungszustand psychologisch betrachtet, findet man ihn in Handlungen, Betätigungen. Hier entsprechen sich diese beide Seiten, d.h. der Wahrnehmungszustand und sein psychischer Akt. Dilthey folgert, dass Dauer und Folge in der Zeit psychische Zustände sind, die in der Natur unseres Bewusstseins gegründet und gemäß dessen Äußerungen Akte sind. „Unser Bewußtsein erteilt dem Prozeß diese seine Eigenschaft.“ (XIX, 219) Dilthey gibt hierin Kant Recht, dass Dauer und Folge in der Zeit als Eigenschaft (des menschlichen Bewusstseins) unseren psychischen Zuständen anhaften. Das heißt, um irgendetwas in Dauer oder in der Folge der Zeit aufzufassen, muss diese Eigenschaft der Bewusstseinsakte schon vorhanden sein.

Ohne diese Eigenschaft der Bewusstseinsakte ist für den Menschen das Wesen der Dauer und der Folge nicht zu begreifen. Das entspricht auch dem, was man unter dem inneren Sinn und seiner Form versteht. Etwas, das unser Bewusstsein enthält, wird so vorgestellt, wie es im Bewusstsein enthalten ist, weil hier nur der Unterschied zwischen Eigenschaften psychischer Zustände besteht, die manchmal bewusst werden, ab und zu jedoch aufgrund der Umstände nicht bewusst werden können. Mit dieser Eigenschaft unseres Bewusstseins treten wir in eine reale Welt, „die uns so gegeben ist, wie sie an sich ist.“ (XIX, 220) Dilthey kommt durch diese Aussage zu dem Ergebnis, dass es völlig falsch wäre, wenn man behauptete, dass Dauer, Folge, Zeit aus Unzeitlichem entstanden wären oder so vorgestellt würden. Solche Vorstellung ist unmöglich. Er wirft Kant in diesem Zusammenhang vor, dass er die Zeit aus Unzeitlichem entstehen lasse, indem er an die Transzendentalität der Zeit glaube, wogegen er „deutlich machen [will], wie ein jeder Versuch, Dauer, Folge, Zeit aus unzeitlichen Elementen entstanden vorzustellen, in sich selber unmöglich ist. Dies sollte an sich klar sein. Und doch hat kein Geringerer als Kant gegen diese Wahrheit angekämpft.“ (Ebd.)

Diltheys Kritik an Kant endet damit nicht. Da weitere Notizen im Original aber schwer entzifferbar sind, können wir sie hier nicht weiter verfolgen. Doch führt er seine Kritik gegen Kant in der Anmerkung in Band XIX (vgl. S. 437) weiter. Dort beginnt er mit einem Vorwurf gegen die Kant'sche Transzendenzauffassung. Sie sei falsch, weil sie „jenseits der bewußten psychischen Akte, welche alle zeitlich sind und Zeit fordern (Wollen, Begehren, Ideenassoziation oder Schluß), im Selbst der Seele ein Ort für das Zeitlose postuliert.“ (XIX, 437) In der Tat gibt es aber gar keinen Ort in der Seele für das Zeitlose. Hinter das Leben kann das Denken des Menschen nicht zurückgehen. Deswegen enthält Kants Lehre

eine falsche Transzendenz in sich (vgl. ebd.). Es gibt in der Seele nur das, was durch das Bewusstsein erlebt wird. Das Leben besteht in bewussten psychischen Akten bzw. Erlebnissen, die auch zeitlich sind und Zeit brauchen. Deswegen wäre es falsch, wie es Kant laut Dilthey getan hat, die Zeit aus Zeitlosem abzuleiten. Solche Ableitung ist aufgrund der Zeitlichkeit der Dinge unmöglich, denn es gibt gar keine Dinge, die außerzeitlich sind. „Was Zeit in sich schließt, muss selbst zeitlich sein.“ (Ebd.)

Man hat nun aber zu fragen, ob Kant wirklich die Zeit aus etwas Zeitlosem ableitet. Unserer Meinung nach versteht Dilthey Kant hier wahrscheinlich falsch. Bei Dilthey gibt es keine Erklärung dafür, wie und warum Kant diese Ableitung macht. Vielleicht ging Dilthey davon aus, dass Kant die Transzendentalität der Zeit annimmt. Er könnte sich bei seiner Kritik auf eine solche Annahme Kants berufen. Aber Kant löst angeblich dieses Problem, indem er die Apriorität der Zeit annimmt. Wenn die Zeit a priori ist – Dilthey gibt hierin Kant Recht –, dann ist die Frage überflüssig, ob die Zeit bei Kant aus einem Zeitlosen entsteht. Wenn Dilthey mit diesem Vorwurf meinen würde, dass die Zeit bei Kant aus einem Zeitlosen, z. B. aus Gott, entsteht, wäre das allerdings völlig falsch, weil Kant mit der transzendentalen Idealität der Zeit<sup>21</sup> gewiss nicht die Verbindung zwischen Gott und Zeit meint.

Diltheys dritter Vorwurf (vgl. XIX, 438) basiert also auf dem ersten und zweiten. Es ist die Feststellung, dass Kant die Realität der Zeit nicht akzeptiere. Er will damit sagen, dass Kant, indem er die Realität der Zeit nicht hinnehme, an die Möglichkeit glaube, die Vorgänge des psychischen Lebens an verschiedene Parteien desselben verteilen zu können. Also kann dasselbe nicht zugleich im Schlaf oder wachend sein, „es kann nicht zugleich seine Aufmerksamkeit auf ein Objekt konzentrieren und ohne Konzentration oder Willensanstrengungen sein etc.“ (XIX, 438) Alle diese logischen Regeln gelten aber nur unter Voraussetzung der Realität der Zeit. Wenn die Zeit nicht real wäre, wäre dieses aber der Fall. Es ist Fehler

---

21 Kant erklärt in *Kritik der reinen Vernunft* (B 52-53), was er darunter versteht: „Dagegen bestreiten wir der Zeit allen Anspruch auf absolute Realität, da sie nämlich, auch ohne auf die Form unserer sinnlichen Anschauung Rücksicht zu nehmen, schlechthin den Dingen als Bedingung oder Eigenschaft anhinge. Solche Eigenschaften, die den Dingen an sich zukommen, können uns durch die Sinne auch niemals gegeben werden. Hierhin besteht also die **transzendente Idealität** der Zeit, nach welcher sie, wenn man von den subjektiven Bedingungen der sinnlichen Anschauung abstrahiert, gar nichts ist, und den Gegenständen an sich selbst (ohne ihr Verhältnis auf unsere Anschauung) weder subsistierend noch inhärierend beigezählt werden kann. Doch ist diese Idealität, ebenso wenig wie die des Raumes, mit den Subreptionen der Empfindung in Vergleichung zu stellen, weil man doch dabei von der Erscheinung selbst (...) voraussetzt, daß sie objektive Realität habe, die hier gänzlich wegfällt, außer, sofern sie bloß empirisch ist, d. i. den Gegenstand selbst bloß als Erscheinung ansieht.“

von Dilthey, mit dieser Behauptung Kant einen Vorwurf zu machen. Schon Kant selbst weist den Vorwurf zurück, dass er die Realität der Zeit nicht hinnehme.<sup>22</sup> Er sagt einmal in *Kritik der reinen Vernunft* (B 53): „Und unsere Anschauung jederzeit sinnlich ist, so kann uns in der Erfahrung niemals ein Gegenstand gegeben werden, der nicht unter die Bedingung der Zeit gehörte.“ Im folgenden Absatz (B 54) sagt er, unter Berufung auf die innere Erfahrung: „Die Zeit ist allerdings etwas Wirkliches, nämlich die wirkliche Form der inneren Anschauung. Sie hat also subjektive Realität in Ansehung der inneren Erfahrung, d. i. ich habe wirklich die Vorstellung von der Zeit und meinen Bestimmungen in ihr.“ Die Zeit ist also real sowohl als objektive Gültigkeit in Ansehung aller Gegenstände als auch in Ansehung der inneren Erfahrung. Wie Dilthey auf seine Schlussfolgerung kam und wie er zu der Überzeugung gelangte, dass Kant die empirische Realität der Zeit verleugne, darüber gibt es bei Dilthey keine ausführliche Erklärung.

Dilthey unterstützt mit dem folgenden Absatz (vgl. XIX, 438, Nr. 4) den ersten, d.h. die Zeitlichkeit des Innewerdens des Willenaktes. Der erste und der vierte Absatz ergänzen sich. Das Innewerden des Willensaktes zeigt uns, dass „dieser Zeitdauer in sich schließt. Ohne solche ist dieser kein lebendiger, realer Vorgang mehr.“ (Ebd.) Die inneren und äußeren Vorgänge können nur durch die Zeitlichkeit ihre Realität gewinnen; andernfalls hätten sie gar keine Bedeutung.

Real und wirklich ist, was wir erfahren und erleben. Außer unserer Erfahrung gibt es keine Wirklichkeit. Also „gibt es gar keine Transzendenz.“ (Ebd.) Dilthey zeigt hier seine Verwandtschaft mit den Positivisten. Er beschuldigt die „abstrakte Schule“, dass die Zeitlehre durch sie auf eine falsche Bahn gebracht worden ist. Er zielt darauf ab, die Analyse der Erfahrung der Tatsache so rein wie möglich „herauszuschälen aus dem psychischen Tatbestande als solchem.“ (XIX, 220) Indem wir diese Aufgabe erfüllen, erkennen wir, dass die erkenntnistheoretische Auffassung dieser Schule nur einen Teil des Erfahrungsbestandes in sich fasst. Die Zeitanalyse der „abstrakten Schule“ war nicht klar, sondern schattenhaft; es konnte „die Verflüchtigung der Zeit in eine Form des inneren Sinnes dem philosophischen Chemiker in der Retorte der Kritik der reinen Vernunft leicht gelingen (...).“ (Ebd.)

In der *Kritik der reinen Vernunft* legt Kant, wie Dilthey meint, zwei Charakteristiken der Zeit zugrunde: erstens die Annahme, dass die Zeit eine Dimension hat, und zweitens, dass verschiedene Zeiten nicht gleichzeitig, sondern nur nacheinander sein dürfen. Diese Argumente dürften nicht aus der Erfahrung abgeleitet werden, weil „sie apodiktische Gewissheit haben.“ (XIX, 220) Dilthey

---

<sup>22</sup> Vgl. Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, B 54.

ist nun der Meinung, dass die erste Tatsache schon in der zweiten enthalten ist. Wenn die verschiedenen Zeiten nicht gleich, sondern nur nacheinander sind, hat die Zeit natürlich nur eine Dimension. Deswegen drücken die beiden Argumente für ihn dasselbe aus, nämlich die Tatsache, dass wir ein Vorher und Nachher in unserem Selbstbewusstsein auseinanderhalten. Da alle psychischen Akte zeitlich sind, „bildet diese Tatsache ein konstantes Grundverhältnis in aller Forschung und nur in diesem Sinne kann es <als> apodiktisch oder a priori bezeichnet werden.“ (Ebd. 220) Dilthey begründet hier die Apriorität der Zeit durch die psychischen Akte. Während Kant die Apriorität der Zeit auf der Unmöglichkeit der Ableitung der Zeit von Objekten beruhen lässt, führt Dilthey die Apriorität der Zeit auf die psychischen Akte zurück.

Im folgenden Absatz analysiert Dilthey die Beziehung zwischen den psychischen Akten und der Zeit. Durch Abstraktion unterscheidet man drei Eigenschaften der psychischen Akte:

1. Sie haben eine Dauer, wo sie konstant sind.
2. Diese Dauer könnte größer oder kleiner als diejenige gleichzeitiger psychischer Akte sein.
3. Die psychischen Akte stehen zueinander in der Beziehung des Vorher und Nachher. In der Dauer der Aufeinanderfolge geschehen die Erlebnisse. Durch sie entstehen die psychischen Akte.

Dilthey betont hier die Zusammensetzbarkeit der Eigenschaften der psychischen Akte mit der Zeitlinie. Dies beruht darauf, dass wir diese Linie auch in einer stetigen Sukzession bzw. „in einem dauernden psychischen Akte auffassen.“ (Ebd. 221) Er vergleicht hier die Zeit mit dem Raum und versucht, den Raum von der Zeit her zu verstehen. In diesem Zusammenhang erhält die Anschaulichkeit der Außenwelt das Übergewicht. Dilthey lenkt die Aufmerksamkeit auf die falsche Auffassung, dass die Zeit aus gleichförmigen Elementen zusammengesetzt sei. Das besagt, dass „nach Abstraktion von ihrem besonderen Inhalt die Elemente als Zeitelemente gleichartig seien ähnlich wie die des Raumes.“ (Ebd.) Diese Auffassung führt aber zum Irrtum, weil der Raum auf einer zu weit gehenden Abstraktion beruht. Die Eigenschaften des Raumes, z. B. die Deckungsgleichheit eines Raumteiles mit einem anderem und die Indifferenz seiner Lage zu seiner Größe, sind unterschiedlich im Vergleich mit der Zeit. Die wirkliche Zeit hat keine solche Eigenschaft (vgl. ebd. 438, Anm. 416).

Dilthey geht nun von der Unterscheidung der Eigenschaften von Raum und Zeit zur Aufeinanderfolge über. Dass unsere inneren Zustände aufeinanderfolgen, heißt noch nicht, dass ein Bewusstsein diese Aufeinanderfolge in sich schließt. Um

dieses Bewusstsein und das Innwerden des Zeitverlaufs zu verstehen, muss man sie mit unserem Bewusstsein und mit der Erinnerung verbinden. Sie können „nur mit unserem Selbstbewußtsein und der Erinnerung verbunden gedacht werden.“ (XIX, 221) Selbstbewusstsein ist Grundvoraussetzung für das Verständnis des Zeitverlaufes und somit für das Leben. Die Bestandteile dieser Aufeinanderfolge sind nicht gleichförmige Elemente, sie sind nach Abstraktion von ihrem Inhalt als Zeitbestandteile voneinander verschieden, denn sie stellen sich als Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft dar.

Die Zustände, die in der Zeit aufeinander folgen, und die Dauer des einzelnen Zustandes machen ein bestimmtes Zeitquantum aus. Dieses bildet eine Einheit und diese wiederum liegt in der Zeitdauer, die einer Wahrnehmung oder einer Vorstellung zu ihrer Entstehung bedarf. Um die Zeitdauer im Bewusstsein hervorzuheben, braucht man entweder eine Wahrnehmung von etwas oder eine Vorstellung von etwas. Dilthey gibt ein Beispiel,<sup>23</sup> um die Beziehung zwischen dem Zeitquantum und der Dauer zu zeigen: Wiederholte Lichteindrücke haben dieselbe Wirkung auf das Auge wie eine kontinuierliche Beleuchtung. Dilthey kommt durch dieses Beispiel zu dem Ergebnis, dass das Maß der Zeit subjektiv und für verschiedene Organismen ein Verschiedenes ist.

## Bibliographie

**Bergson, H.**, *Zeit und Freiheit (Essai sur les données immédiates de la conscience*, Paris 1889), Meisenheim am Glan 1949.

**Dilthey, W.**, *Gesammelte Schriften*, 20 Bände, 1914-1990 (Band I-XII: Stuttgart und Göttingen; Band XIII-XX: Göttingen).

- Band V: *Die geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens. Erste Hälfte: Abhandlungen zur Grundlegung der Geisteswissenschaften*, hrsg. von G. Misch, 1958<sup>3</sup>.
- Band XIX: *Grundlegung der Wissenschaften vom Menschen, der Gesellschaft und der Geschichte. Ausarbeitungen und Entwürfe zum zweiten Band der Einleitung in die Geisteswissenschaften (ca.1870-1895)*, hrsg. von H. Johach und F. Rodi, 1982.

---

23 Dieses lautet: „befindet sich auf einer schwarzen Scheibe ein selber weißer Punkt und die Scheibe rotiert schnell genug, so erscheint anstelle desselben ein weißer Kreis, der in allen Punkten gleichmäßig [ist] und nichts von Bewegung zeigt. Alle Stellen der Netzhaut, an welchen der Kreis sich abbildet, empfangen jede einen Lichteindruck, welcher so schnell sich wiederholt, daß er kontinuierlich erscheint und seiner Kürze wegen nicht so scharf ist, um weiß zu erscheinen, daher grau.“ (XIX, 222)

- Band XX: *Logik und System der philosophischen Wissenschaften. Vorlesungen zur erkenntnistheoretischen Logik und Methodologie (1864-1903)*, hrsg. von H.U. Lessing und F. Rodi, 1990.

— *Texte zur Kritik der historischen Vernunft*, hrsg. und eingeleitet von H.U. Lessing, Göttingen 1983.

**Kant, I.**, *Kritik der reinen Vernunft*. Kants Werke, hrsg. von A. Görland, Berlin 1923.

**Pöggeler, O.**, „Dilthey und die Phänomenologie der Zeit“, in: *Dilthey Jahrbuch*, Band III, Göttingen 1985, S. 105-140.

## Özet

### Dilthey Tarafından Kant'ın Zaman Anlayışına Yöneltilen Eleştiriler

Dilthey Kant felsefesinin kendi felsefi gelişimindeki etkisini açık bir biçimde ifade etmesine karşın, özellikle Kant'ın zaman anlayışına ve onun transdantal felsefesine tam bir karşı oluş içerisinde. Dilthey tinsel dünyanın kurulmasının tamamlanması için Kant'ın bu anlayışlarına yönelik eleştiriyi mutlak anlamda gerekli görür. Ona göre Kant, zamanı “yalın bir görü” olarak görmüştür ve böyle bir görüşle hayatın hakikatini anlamak mümkün değildir. Hayat biricik hakikat olup bunun arkasında Kant'ın iddia ettiği gibi “zamansız” bir şey yoktur. Ayrıca Kant iç ve dış tecrübeyi “gerçek zaman” ile “mekânın fenomenliği”ni temellendirecek bir biçimde analiz edememiştir. Bu hata Kant'ı görünüm kavramını içsel tecrübeye kadar genişletmek zorunda bırakmıştır. Kant, içsel tecrübeyi empirik tecrübeden farklı olduğunu göz ardı etmiştir.

Anahtar kelimeler: Zaman, Kant, Dilthey, hayat, görü, içsel tecrübe, mekân, algı.